

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Hans Rath

Da muss man durch



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

DU KANNST USCHI ZU MIR SAGEN

Audrey findet Sex über den Wolken super, vorausgesetzt, das Wetter spielt mit. «Bei Gewitter kannst du es nämlich vergessen, einen Orgasmus zu kriegen, weil das Rumpeln dich ständig aus dem Rhythmus bringt», erklärt sie mit ernster Miene und nippt an ihrem Kaffee.

Seit gut einer Stunde erzählt Audrey von ihren erotischen Abenteuern, und inzwischen kommt mir das Kamasutra ziemlich lückenhaft vor.

«Bei Gewitter muss man aus Sicherheitsgründen ja eigentlich auch immer angeschnallt bleiben», erklärt Henning mit vorwurfsvoller Miene. Er sitzt rechts von mir am Fenster und hat auf den freien Platz zwischen uns einen Ratgeber gegen Flugangst und ein ziemlich abgegriffenes Stofftier gelegt.

«Da hab ich aber andere Sachen erlebt», erwidert Audrey amüsiert. «Ich bin schon mit Airlines geflogen, da gab es an manchen Sitzen überhaupt keine Gurte. Außerdem durfte man rauchen und telefonieren. Und als ich gefragt hab, ob Handys nicht die Bordelektronik stören, hat die Stewardess geantwortet: ‹Welche Bordelektronik?›»

Henning verzieht gequält das Gesicht. Offenbar sind solche Gespräche in zwölftausend Meter Höhe kein gutes Rezept gegen seine Flugangst.

«Ist das ein Glücksbringer?», fragt Audrey und deutet auf das Stoffknäuel auf dem freien Platz.

Henning nickt. «Ein Biber. Hat mir mein Sohn geschenkt.»

«Süß. Wie alt ist er denn?», fragt Audrey interessiert.

Henning blickt ratlos auf seinen Biber.

«Der Sohn, nicht der Biber», werfe ich ein. Ich habe schon gemerkt, dass man Henning gelegentlich auf die Sprünge helfen muss, weil er sonst flugangstbedingt die Reaktionszeit einer Galapagosschildkröte hat.

«Ach so. Zwölf.»

«Ich hab auch einen Glücksbringer», grinst Audrey. «Ein Tattoo.»

Henning schaut sie interessiert an. Für den Moment scheint er seine Sorgen vergessen zu haben.

Sie errät seine Gedanken und schüttelt den Kopf. «Kann ich jetzt leider nicht zeigen. Ist nicht jugendfrei.» Dabei wirft Audrey einen vielsagenden Blick auf ein paar pubertierende Jungs in der Reihe vor uns. Die Clique hatte zu Beginn des Fluges lautstark mit erotischen Urlaubsplänen geprahlt, war aber während der Schilderungen von Audrey zunehmend stiller geworden. Inzwischen herrscht ehrfürchtiges Schweigen unter den Halbstarken. Ich vermute, sie überlegen gerade, ob sie wirklich schon bereit sind für das Abenteuer Sex oder ob Tischfußball und Nachtwanderungen nicht auch schöne Freizeitbeschäftigungen sind.

Kapitän Arne Petersen setzt uns nun davon in Kenntnis, dass wir die Reise Flughöhe soeben verlassen haben und uns im Anflug auf Palma de Mallorca befinden. Das hätte ich auch ohne Durchsage gewusst, denn gerade krallen sich Hennings Fingernägel in die Armlehnen.

«Oh, dann muss ich schnell nochmal wohin», zwitschert Audrey, springt auf und hat die Toilettentür hinter sich geschlossen, bevor Henning einwenden kann, dass die Anschallzeichen längst leuchten.

Henning ist um die vierzig und hat seine Bio-Imkerei von Deutschland nach Mallorca verlegt. Seine Familie wollte sich ihren Traum von einem Leben unter südlicher Sonne erfüllen, weshalb Henning nun alle zwei Wochen unter Höllenqualen in die alte Heimat fliegt, weil er dort den größten Teil seiner Ernte absetzt. Ökologisch findet Henning das selbst alles äußerst fragwürdig, aber er muss eine bis zum Windrad verschuldete Finca abbezahlen, hat zudem Ärger mit dem Finanzamt, sein Sohn will ein Segelboot, die Tochter ein eigenes Pferd und Hennings Frau hat das Hobby, ihm ständig mit Scheidung zu drohen. Darüber hat er irgendwie Flugangst bekommen. Ich sage dazu nichts, denn ich glaube, wenn die Bank erst seine Bienenstöcke zwangsversteigern lässt, wird Henning schon selbst drauf kommen, was der Auslöser sein könnte.

«Der Copilot ist total süß», schwärmt Audrey und lässt sich wieder in ihren Sitz fallen. Henning schaut besorgt zu ihr herüber, Audrey winkt locker ab. «Keine Sorge. Wir haben nur ein bisschen geflirtet.»

Audrey ist Mitte zwanzig und von Beruf Fotografin. Sie jettet durch die Weltgeschichte und schießt Modefotos für Hochglanzmagazine, am liebsten Bilder von Beachboys in Unterwäsche oder Badehose. Manchmal auch ohne Hose, das kommt laut Audrey ganz aufs Magazin an.

Mit sechzehn ist sie nach New York gezogen, um Fotografie zu studieren, und wurde die Muse ihres Professors, eines mehr als vierzig Jahre älteren Starfotografen, der sie am Tag ihrer Volljährigkeit heiraten wollte. Der Plan zerschlug

sich, weil Audrey zuvor die halbe Upper East Side flachlegte. Ihr Ehemann in spe verfiel dem Alkohol und versuchte, seinem Leben durch einen Sprung von der Brooklyn Bridge ein Ende zu setzen. Ein Zipfel seines Bademantels blieb jedoch an einem hervorstehenden Bolzen hängen, und so baumelte der Professor eine Stunde lang nackt über dem East River, bis ein von den Hilferufen genervter anderer Selbstmörder die Polizei informierte. Gerichtlich verordnete man Audreys Ex daraufhin eine Suchttherapie. Jetzt ist er trocken, hockt in einem ärmlichen Zimmerchen in der Bronx und fotografiert Hundewelpen für einen Züchter aus New Jersey.

Audrey findet, dass ihr Ex Glück gehabt hat, weil der Selbstmordversuch ja auch schlimmer hätte ausgehen können. Ob der Professor das auch so sieht, wage ich zu bezweifeln, denn ich vermute, dass ein Mann, der früher die Rolling Stones oder den Sultan von Brunei fotografiert hat und nun den ganzen Tag Chihuahuas knipsen muss, sich nichts sehnlicher wünscht, als vom nächsten Bus überfahren zu werden.

Audrey heißt eigentlich Andrea-Regina. Auf Anregung eines Londoner Violinisten änderte sie jedoch ihren Namen. Nach einer kurzen, aber heftigen Affäre verließ sie den liebeskranken Musiker kurz vor seinem ersten Auftritt im Teatro Colon. Prompt schwänzte der Mann die Vorstellung und fiedelte stattdessen stundenlang Tangomelodien vor Audreys Hotel. Am Ende waren drei Polizisten nötig, um den Unglücklichen von seiner schluchzenden Violine zu trennen.

Audrey findet, dass sie ihm einen Gefallen getan hat, denn ihrer Meinung nach war er offensichtlich psychisch zu labil für eine internationale Karriere. Dass der Mann

sich bereits mitten in einer solchen befand, als Audrey ihn abservierte, scheint sie nicht einmal bemerkt zu haben. Überhaupt wird aus ihren Erzählungen deutlich, dass sie Männerherzen schneller schreddern kann als die Stasi ihre Geheimakten.

Ein Schnaufen zu meiner Rechten erinnert mich daran, dass Henning Landeanflüge schrecklich findet.

«Alles okay?», frage ich leicht besorgt.

Henning nickt tapfer, die Augen geschlossen, schnauft aber weiter.

«In ein paar Minuten sind wir da», versuche ich ihn zu beruhigen.

Wieder nickt Henning, behält die Augen weiterhin geschlossen, presst nun die Lippen zusammen und atmet durch die Nase.

Audrey schenkt mir ein zartes Lächeln, wahrscheinlich findet sie es süß, dass ich versuche, Henning vor einem Kreislaufkollaps zu bewahren.

Ich lächle zurück, möglichst verhalten, denn sie soll nicht denken, dass ich mit ihr flirten möchte. Das hält sie allerdings nicht davon ab, mit mir zu flirten. Dabei bin ich bestimmt nicht ihr Typ. Ich hab so gar nichts von einem Model. In Unterwäsche sehe ich aus, als hätte man mich nach einer Pechsträhne aus dem Kasino geworfen.

Ich wende den Blick von ihr ab, lasse den Kopf auf die Rückenlehne sinken und schließe die Augen. Ich möchte allein schon deshalb professionelle Distanz zu ihr halten, weil sie nach Lage der Dinge bald mein Boss sein wird. Sie gehört nämlich jener Familie an, deren Unternehmen ich in Zukunft leiten soll. Wir haben das zufällig kurz nach dem Abflug herausgefunden. Ich betrachtete gerade ein Foto von Iris, als Audrey sich bei dem Versuch, ihre Löwen-

mähne zu bändigen, in ihrem Sitz streckte und dabei einen Blick auf das Bild warf.

«Sie kennen meine Schwester?», fragte sie verdutzt.

Ich sah sie an, ähnlich orientierungslos wie einst Varus im Teutoburger Wald. Eine Schrecksekunde lang fragte ich mich, ob Audrey wohl von der Sache mit mir und Iris wüsste, hielt diesen Gedanken aber dann doch für zu abwegig. Im nächsten Moment wurde mir klar, dass sich auch ein Bild von Audrey in meinem Dossier befinden müsste. Ich blätterte, wurde fündig und zog das Foto hervor. Audreys Gesichtsausdruck verdüsterte sich.

«Wo haben Sie die Fotos her?» Es klang gereizt. «Sind Sie etwa einer von diesen Typen, die sich Bilder aus dem Netz ziehen?»

«Sehe ich aus wie ein Internetperverser?», fragte ich verwundert.

Sie musterte mich. «Eigentlich nicht, aber wer weiß?»

Ich seufzte und reichte ihr die Mappe. «Das hier ist ein Dossier über Ihre Familie. Ein paar Bilder und allgemeine Informationen, um genau zu sein.»

Ihr Gesichtsausdruck wechselte von argwöhnisch zu erstaunt.

«Ich heiße Paul Schuberth. Ihre Familie möchte mich kennenlernen, weil ich in Zukunft den Verlag leiten soll. Deshalb fliege ich nach Mallorca. Und deshalb hab ich auch diese Fotos dabei. Damit ich ungefähr weiß, mit wem ich es dort zu tun haben werde.»

Audreys Gesicht hellte sich auf. Sie blätterte kurz durch die Mappe, dann sah sie mich an und lachte. «Sie sind also Paul Schuberth.» Sie musterte mich. «Hab schon einiges von Ihnen gehört. Sie werden mit Spannung erwartet. Ihretwegen hat Lissy uns alle auf die Insel zitiert.»

Ich überlegte, ob ich den Namen Lissy schon mal gehört hatte.

Audrey erriet meine Frage, blätterte in der Mappe, zog ein Foto hervor und reichte es mir. «Elisabeth von Beuten. Meine Großmutter.»

Das Foto zeigte eine alte Dame, die in einem stahlblauen Kleid auf einem roten Samtsessel thronte. Zuerst dachte ich, Audreys Großmutter hätte sich einen Spaß daraus gemacht, im Stil der englischen Königin zu posieren. Dann wurde mir mit leichtem Unbehagen klar, dass die stahlblaue Patriarchin nicht einmal ansatzweise so etwas wie Spaß ausstrahlte, wohl aber ein ungewöhnlich stark ausgeprägtes Machtbewusstsein.

Audrey riss mich aus meinen Gedanken, sie war immer noch mit der Mappe beschäftigt. «Was steht denn hier eigentlich so über mich drin?»

«Keine Ahnung», erwiderte ich. «Ich hab gerade erst angefangen zu lesen.»

«Verstehe», sagte sie und warf mir einen provozierenden Blick zu. «Und da haben Sie sich gleich mal in meine Schwester verguckt, was?»

Ich zuckte merklich zusammen, was glücklicherweise nicht auffiel, weil in diesem Moment ein leichter Ruck durch die Maschine ging. Audrey ahnte nicht, wie sehr sie den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Um Zeit zu gewinnen, lächelte ich. Hatte Iris ihrer Familie gegenüber erwähnt, dass wir uns kannten? Oder würde sie mich bei unserem Wiedersehen wie einen Fremden behandeln? Ich beschloss, mich ins Ungewisse zu retten: «Ich dachte, ich würde sie irgendwoher kennen.»

Audrey nickte, aber ich war nicht sicher, ob die Antwort sie wirklich zufriedenstellte. Glücklicherweise mischte

sich in diesem Moment Henning in unser Gespräch, indem er nach meiner Hand griff und sie fest umklammert hielt. «Flugangst», nuschelte er entschuldigend. «Wird gleich besser.»

Ich blickte zu Audrey, die mitfühlend nickte und mir bedeutete, dass wir unter diesen Umständen wohl besser schweigen sollten, bis Henning sich ein wenig beruhigt hätte.

Ich lehnte mich also zurück und schloss die Augen. Da saß ich nun, Paul Schubert, designierter Vorstandsvorsitzender der Beuten Medien GmbH, Hand in Hand mit einem deutsch-mallorquinischen Bio-Imker.

Am Flughafen wartet Ursula auf uns. Sie begrüßt Audrey überschwänglich. Ursula und ihr Mann Josef kümmern sich schon seit vielen Jahren um das Anwesen der Familie von Beuten. Zuvor hatte das Paar einen Strand-Imbiss betrieben, aber die Kunden waren für deftige Suppen bei vierzig Grad im Schatten leider nicht zu begeistern gewesen. Im Hause von Beuten ist Ursula für die organisatorischen Abläufe zuständig, während Josef handwerkliche Arbeiten erledigt und die Außenanlagen in Schuss hält.

All das erfahre ich binnen knapp zwei Minuten.

Ursula ist eine rundliche Blondine Anfang fünfzig mit hochtupierten Haaren. Unter ihrem gelben Top zeichnet sich ein bis zum Zerreißen gespannter Büstenhalter ab. Ich hoffe, er ist seiner Aufgabe gewachsen, denn sollte er explodieren, werden die umherfliegenden Haken und Ösen eine Menge Menschenleben kosten.

«Du kannst Uschi zu mir sagen», verkündet Ursula in breitem rheinischem Dialekt und schüttelt mir ausgiebig die Hand.

«Freut mich, ich bin Paul», erwidere ich und befürchte, es klingt freudlos.

«Fein, dann wollen wir mal», frohlockt Uschi und öffnet die Tür eines monströsen Geländewagens. «Immer rein in die gute Stube.»

Henning, der bislang etwas abseits stand, kommt näher. Er ist immer noch blass um die Nase und etwas wackelig auf den Beinen.

«Das ist Henning», erklärt Audrey. «Seine Frau wollte ihn abholen, aber es scheint was dazwischengekommen zu sein.»

«Wo musser denn hin?», fragt Uschi und öffnet den Kofferraum, um unser Gepäck zu verstauen.

«Can Negte. Das ist in der Nähe von ...»

«Inca. Ich weiß», unterbricht Uschi und nickt freundlich. «Liegt ja sowieso auf'm Weg. Und je mehr Leute wir sind, desto lustiger isset doch.»

Eine mäßig lustige Stunde später setzen wir Henning an seiner Finca ab. Sie ist klein, ein wenig heruntergekommen und im Moment verwaist. In einem Western wäre sie die verlassene Poststation.

«Sind wohl alle schwimmen gegangen», mutmaßt Henning, ein wenig enttäuscht darüber, dass seine Familie ihn offenbar eher am Flughafen verrotten lässt, als auf einen Strandtag zu verzichten.

«Die kommen sicher bald», versucht Audrey ihn aufzumuntern.

Henning quittiert ihre Bemerkung mit einem dankbaren Lächeln. Zum Abschied bekommen wir ein großes Glas Bio-Honig geschenkt, außerdem sollen wir vorbeischaun, wenn wir mal wieder in der Gegend sind.

Eine weitere Stunde später verlassen wir die Hauptstra-

ße und gelangen durch unzählige Serpentinaen zum Anwesen der Familie von Beuten. Der Geländewagen passiert ein reichverziertes schwarzes Eisentor, über dem in großen silbernen Lettern zu lesen ist: «Faber est suae quisque fortunae».

Audrey sieht, dass ich mir Mühe gebe, meine armseligen Lateinkenntnisse zusammenzukratzen, um den Sinn spruch zu entschlüsseln, und übersetzt kurzerhand: «Jeder ist seines Glückes Schmied.»

Danke. Das hätte bei mir wesentlich länger gedauert.

«Daddy ist stolz auf seine humanistische Bildung», erklärt Audrey.

Toll, dann bin ich ja schön aufgeschmissen.

«Früher war er ein ziemlicher Besserwisser», ergänzt sie. «Aber das hat inzwischen etwas nachgelassen.»

Wir verlassen ein Waldstück und fahren auf einer unbefestigten Straße eine Anhöhe hinauf. In der Ferne funkelt das Meer.

Vor uns taucht ein Radfahrer auf. Es ist ein kleiner Junge von vielleicht sechs oder sieben Jahren, der energisch in die Pedale tritt und nun freudig zu winken beginnt.

«Seht mal! Der Alphons!», ruft Uschi.

«Mein kleiner Bruder», ergänzt Audrey und winkt zurück.

In diesem Moment holpert das Kinderfahrrad über einen Stein, Alphons verliert das Gleichgewicht, schießt mit seinem Gefährt über den Straßenrand hinaus und stürzt kopfüber einen steilen Abhang hinab.

Mir stockt der Atem.

«Ach, der Alphons!», lacht Uschi und passiert, ohne den Fuß vom Gas zu nehmen, jene Stelle, an der Alphons mutmaßlich gerade sein Leben ausgehaucht hat.

Ich schaue irritiert den Hang herunter und versuche die Überreste von Alphons zu erspähen, derweil Audrey entspannt erklärt: «Mein Bruder ist ein Tollpatsch. So was passiert ihm andauernd.»

Um mir die Stelle zu merken, an der die Rettungsmannschaft später nach Alphons suchen muss, blicke ich durch die Heckscheibe und sehe dabei mit Erleichterung, dass der Junge den Sturz wie durch ein Wunder überlebt hat. Alphons kraxelt humpelnd auf die Straße zurück und zieht dabei die Reste seines Fahrrads hinter sich her.

Als ich mich wieder nach vorne wende, staune ich erneut. Der Feriensitz der von Beutens liegt nun vor uns. Es ist ein imposantes Herrenhaus, an dessen mit Bougainvilleen bewachsenem Portal uns ein älterer Herr mit graumelierten Haaren erwartet. Seine Kleidung und seine aristokratische Haltung passen dermaßen gut zum Ambiente, dass ich das Gefühl habe, in einen Sonntagabendfilm hineinzufahren.

Der Wagen hält, Audrey springt ins Freie. «Grandpa!», höre ich sie rufen und sehe durch die Frontscheibe, wie sich die beiden in die Arme fallen.

«Der alte Herr von Beuten», erklärt Uschi. «Audrey und er sind ein Herz und eine Seele. Sind ja auch beide Künstler.»

Derweil Audrey im Badehaus verschwindet, um sich für ein paar Bahnen im Pool umzuziehen, machen Karl von Beuten und ich es uns auf einer der zahlreichen Terrassen bequem. Der Blick ist phantastisch, und es geht eine leichte Brise.

«Was darf ich Ihnen denn zu trinken anbieten, Paul?», fragt Karl und gießt sich selbst einen mehrstöckigen Brandy ein. «Wir haben Gin, Rum, Whisky ...» Er hält inne, betrachtet das opulente Alkoholangebot. «Eigentlich gibt es nichts, was wir nicht haben.»

Ich schiele auf meine Uhr. Es ist früher Nachmittag. Wenn ich jetzt anfangen würde, Schnaps zu trinken, werde ich beim Abendessen wahrscheinlich Seemannslieder grölen. Das möchte ich vermeiden. «Nur ein Glas Wasser bitte.»

Karl nickt und schenkt ein, derweil sich auf der anderen Seite des Pools die Tür zum Badehaus öffnet und Audrey erscheint. Sie trägt nichts außer einem kleinen, schwarzen Bikini-Slip.

Ich nicke lächelnd und wende mich dann rasch wieder meinem Gesprächspartner zu, damit Audrey nicht denkt, ich würde sie beobachten. Dass sie einen sehr hübschen Busen und eine ungemein ansehnliche Figur hat, habe ich sowieso längst gesehen.

Karl reicht mir mein Wasser, im selben Moment fällt sein Blick auf Audrey, und ein Anflug von Ärger ist in seinem Gesicht zu lesen. «Kind, zieh dir bitte was an. Wir haben schließlich Gäste.»

Audrey stemmt die Hände in die Hüften und verlagert ihr Körpergewicht auf das linke Bein. Das sieht ebenso keck wie sexy aus.

«Ach, komm. Wir sind doch unter uns, Grandpa. Und Paul hat bestimmt nichts dagegen, oder?» Sie sagt es lässig und sieht mich dabei fragend und ein wenig herausfordernd an.

Ich zucke ratlos mit den Schultern. Grundsätzlich habe ich nichts gegen die Gesellschaft halbnackter Frauen, möchte mich aber auch nicht in die Etikette der Familie von Beuten einmischen.

Karl bleibt unnachgiebig. «Außerdem kommen die anderen gleich. Du weißt genau, dass Lissy und Konstantin es nicht ausstehen können, wenn du hier so rumläufst.»

Audrey seufzt und hat offenbar ein Einsehen mit ihrem

Großvater, denn sie dreht sich nun um und schlendert zurück zum Badehaus.

Ich sehe ihr nach, und mein Blick fällt auf das Tattoo, das Audrey im Flugzeug erwähnt hat, oder genauer gesagt, auf jenen Fetzen Stoff, unter dem es verborgen ist. Das Motiv wird nämlich größtenteils von ihrem Slip verdeckt, einige zarte Linien, die sich auf ihren Po und ihre Hüften schlängeln, verraten aber ziemlich genau, wo es sich befindet.

Da ich mir vorzustellen versuche, wie Audreys Glücksbringer wohl aussieht, vergesse ich diesmal, meinen Blick zeitnah von ihr loszureißen. Das fällt aber glücklicherweise nicht auf, weil Audrey mir ja den Rücken zuwendet und Karl sein Glas in einem Zug geleert hat und nun damit beschäftigt ist, sich großzügig nachzuschicken. Er lässt Eis in seinen sechsstöckigen Brandy purzeln.

«Sie wissen vielleicht schon, dass ich mich nicht sonderlich fürs Geschäft interessiere», sagt er und nimmt Platz. «Es ist halt eine leidige Pflicht.»

Da ich mich im Flugzeug mit Audrey und Henning unterhalten habe, statt mein Dossier zu studieren, weiß ich leider gar nichts über Karl von Beuten. Ich mache also ein erwartungsvolles Gesicht und hoffe, dass er mir ein bisschen von sich erzählt, bevor er sturzbetrunken mit dem Kopf auf die Tischplatte knallt, was nach meiner Einschätzung in weniger als fünf Minuten der Fall sein wird.

«Obwohl ich meine Karriere ja schon vor langer Zeit an den Nagel gehängt habe, schlägt mein Herz immer noch fürs Theater. Wer einmal Theaterluft geschnuppert hat, der vergisst das nicht.» Er nippt an seinem Brandy, ist offenbar sehr zufrieden mit dem Drink und kippt wie zur Bestätigung das halbe Glas in einem Zug. «Was ist Ihr Lieblingsstück?», fragt er.

Darüber habe ich mir bislang noch keine Gedanken gemacht. Ich überlege angestrengt, während von Beuten sich ein wenig vorbeugt: «Ich glaube ja, dass man Menschen nach ihrem Theatergeschmack beurteilen kann.»

Etwas Ähnliches hatte ich schon befürchtet.

«Macbeth», sage ich, da mir gerade nichts Besseres einfällt. Ich kenne das Stück einigermaßen, weil ich es zufällig mehrmals gesehen habe. Außerdem finde ich die Story zeitlos. Es gibt ja immer wieder Männer, die von ihren Frauen zu allem möglichen Scheiß angestiftet werden.

«Gute Wahl!», bescheinigt mir der alte von Beuten. «Den Macbeth habe ich auch gegeben. Mitte der Fünfziger. In Unna.» Er kippt die andere Hälfte seines Drinks. «Vielleicht haben Sie ja davon gehört.»

Nein. Ich hab schon viele verrückte Sachen gehört. Aber ein Jahrhundert-Shakespeare in Unna war nicht dabei.

Auf der anderen Seite des Geländes erscheint nun eine kleine Gesellschaft, angeführt von Elisabeth von Beuten. Sie ist in ein blaues Strandkleid gehüllt, trägt eine große Sonnenbrille und führt einen cremefarbenen Windhund an der Leine. Ihr Hofstaat besteht aus einem schlaksigen Mann um die fünfzig, der Karl auffallend ähnlich sieht, und einer stark gebräunten Frau um die vierzig, die sich bei dem Schlaks eingehakt hat. Ein kleiner, dicker Mann in einem blauen Overall schleppt zwei große Picknickkörbe hinter dem Grüppchen her. Ich vermute, es ist Uschis Mann Josef, denn auf seinem Sonnenhütchen prangt das Emblem einer Kölner Brauerei.

Elisabeth schreitet mitsamt Entourage würdevoll durch die Poollandschaft, derweil Karl und ich uns erheben, um sie zu begrüßen. Karl öffnet theatralisch die Arme. «Liebste! Wie schön, dass du wieder da bist.»